

# Fachgespräch: «Damit sich Organisationen in ihrem jeweiligen Kontext weiterentwickeln können»

*Marcel Krebs und Christoph Mattes  
im Gespräch mit Erika Dähler,  
Daniela Heimgartner und Sybille Roter*

Welche Bedeutung hat «Copy&Paste» **in der Praxis**? Aus welchem Grund werden bestehende Angebote und Programme übernommen und an die hiesigen Verhältnisse angepasst? Welche Herausforderungen und Knacknüsse stellen sich dabei? Diese Fragen diskutiert die Redaktion **im Gespräch** mit Erika Dähler, Co-Geschäftsführerin des Vereins a:primo, Daniela Heimgartner, Leiterin des nationalen Programms Communities That Care, und Sybille Roter, Leiterin der Sozialen Stadtrundgänge Schweiz vom Verein Surprise.

Krebs, Marcel/Mattes, Christoph (2023): «Damit sich Organisationen in ihrem jeweiligen Kontext weiterentwickeln können». Fachgespräch mit Erika Dähler, Daniela Heimgartner und Sybille Roter. In: Soziale Innovation 2023. S. 23–34.

*Könnt ihr euch und das Angebot, welches ihr übernommen und auf Schweizer Verhältnisse angepasst habt, kurz vorstellen?*

*Sybille Roter* Ich vertrete heute hier die «Sozialen Stadtrundgänge», die es seit 10 Jahren in Bern, Basel und Zürich gibt. Sie sind ein Angebot des Strassenmagazins «Surprise», das dieses Jahr sein 25-jähriges Jubiläum feiert. 500 Menschen verkaufen das Magazin in der Deutschschweiz – und aktuell bieten 15 Stadtführende verschiedene thematische Touren in ihrer Stadt an.

Wir haben die Idee der «Sozialen Stadtrundgänge» aus dem **internationalen Netzwerk** der Strassenmagazine<sup>1</sup> übernommen und weiterentwickelt. Das Ziel ist das Empowerment der Betroffenen – meist Obdachlose und Langzeitarbeitslose –, aber auch gesellschaftliche Sensibilisierung. Menschen mit Obdachlosigkeits- oder Armutserfahrungen zeigen ihre Sicht auf eine Schweizer Stadt und geben der Armut in der Schweiz damit eine Stimme. Rund 120'000 Personen haben seit Beginn des Projektes bereits diese Touren besucht.

Die Stadtführenden werden von uns rund ein Jahr ausgebildet und begleitet, damit sie Besuchenden als Expert:innen der Armut die biografische, aber auch die strukturelle Dimension von Armut und Schulden vermitteln können.

*Erika Dähler* Ich bin Gründerin und Co-Geschäftsführerin von a:primo. Wir bieten einerseits seit 16 Jahren das Hausbesuchsprogramm «schritt:weise» an 29 Standorten in der Schweiz an. Dieses Angebot ist eine **Weiterentwicklung** des niederländischen Programms «Opstapje»<sup>2</sup> (niederländisch für Stufe/Aufstieg). Andererseits bieten wir das Programm «ping:pong» an, das eine **Neuentwicklung** ist und vom niederländischen Programm «VVE Thuis» inspiriert worden ist. Beide Angebote haben wir für die Deutschschweiz adaptiert und dann für die Romandie nochmals angepasst. In den beiden Angeboten begleiten wir pro Jahr rund 1000 Familien, die mit kleinen Kindern in sozial belasteten Verhältnissen leben, zum Beispiel in prekären Wohn- oder Arbeitssituationen, häufig auch mit Migrationshintergrund.

Unsere Vision ist: Jedes Kind in der Schweiz soll gesund aufwachsen und sein Potenzial entfalten können. «schritt:weise» basiert auf dem Peer-to-Peer-Ansatz. Hausbesucher:innen, die einen ähnlichen sozialen Hintergrund wie die teilnehmenden Familien haben, besuchen diese Familien 18 Monate lang jede Woche bzw. alle zwei Wochen und vermitteln ihnen als Rollenmodell vielfältige Spielideen für den Alltag. So versuchen sie, die Kinder anzuregen und zu fördern, die Familie zu vernetzen sowie die Eltern-Kind-Beziehung und die elterlichen Kompetenzen zu stärken. Oft sind es isolierte Familien, die kaum Zugang zu Angeboten wie Spielgruppen o. Ä. finden.

«ping:pong» ist ein Programm, das den Dialog zwischen Eltern und Lehrkräften in Kindergarten und Schule stärkt. Mir ist als Schulsozialarbeiterin aufgefallen, dass viele Kinder schon mit Entwicklungsrückständen in den Kindergarten kommen, aber zugleich die Eltern vielfach zu wenig abgeholt werden.

*Daniela Heimgartner* Ich leite seit 2015 das Programm «Communities That Care» CTC, welches in der Schweiz von der Schweizerischen Gesundheitsstiftung RADIX angeboten wird. Es stammt ursprünglich aus den USA<sup>3</sup>, wurde dann in den Niederlanden und danach in Deutschland<sup>4</sup> adaptiert. Wir konnten die deutsche Übersetzung des Programms übernehmen, mussten es aber noch stark für den Schweizer Kontext anpassen.

«Communities That Care» zielt darauf, die Lebensbedingungen von Jugendlichen und Kindern in den Gemeinden zu verbessern, und zwar in den vier Bereichen Familie, Schule, Nachbarschaft/Freizeit sowie Peergroup. Fachpersonen aus diesen vier Bereichen werden in eine Projektgruppe eingebunden, die zwei bis drei Jahre sehr eng zusammenarbeitet. Das fördert die Vernetzung in der Gemeinde zwischen Akteur:innen aus Schule, Verwaltung und Politik, aber auch Vereinen, Kirchen oder offener Kinder- und Jugendarbeit. Auch die Kinder- und Jugendpartizipation nimmt eine wichtige Rolle im Prozess ein.

CTC ist ein **Gemeindeentwicklungsprozess** in fünf Phasen. Am Anfang des Prozesses steht eine umfangreiche Jugendbefragung, bei der alle Jugendlichen

in der Gemeinde zu ihren Risiko- und Schutzfaktoren in den vier oben genannten Bereichen befragt werden, z. B. Konflikte in der Familie, positive Haltung zu Substanzkonsum oder Bindung zur Wohnumgebung. Erhöhte Risikofaktoren und tiefe Schutzfaktoren führen dazu, dass Kinder und Jugendliche ein höheres Risiko haben, eine Jugendproblematik zu entwickeln. Es werden daher auch die Prävalenzen der wichtigsten Jugendproblembereiche (Gewalt, Sucht, psychische Gesundheit) gemessen. Diese Daten werden von der Universität Zürich ausgewertet und die Gemeinde sieht so, in welchen Bereichen Handlungsbedarf besteht. Das CTC-Projektteam in der Gemeinde analysiert anschliessend das bestehende Präventionsangebot und identifiziert Lücken bezüglich der priorisierten Risiko- und Schutzfaktoren. So kann ein Massnahmenplan erarbeitet werden, der genau auf den Bedarf der Gemeinde passt.

*Wie seid ihr auf die Projekte gekommen und was davon wolltet ihr umsetzen?*

**SR** Ich habe mir in verschiedenen deutschen Städten «Soziale Stadtrundgänge» angeschaut, z. B. in Hamburg, Nürnberg und Bochum. Ich fand: Die Idee ist gut, aber manches müssen wir anders machen. In Berlin zum Beispiel stellte damals die strukturelle Dimension von Armut eine Fachperson vor, während vom persönlichen Weg in die Armut und Obdachlosigkeit eine betroffene Person berichtet hat. Das fand ich paternalistisch, denn wir wollen die Betroffenen zu Expert:innen der Armut ausbilden.

Dazu kommt: Was sich am Telefon gut anhörte, konnte vor Ort ganz anders aussehen. Daher war es wichtig, dass vor dem Start des **Pilotprojekts** nicht nur ich als Projektleitende die Stadt besuchte, sondern auch die damaligen Stadtführungskandidat:innen, um sich die Umsetzung persönlich anzuschauen und sich für ihre neue Rolle als Armutsexpert:innen inspirieren zu lassen. Gemeinsam haben wir dann die drei ersten Touren in Basel nach der bestehenden Grundidee entwickelt, wobei sie ihre Expertise einbrachten und ich meine. Die nächste Generation von Stadtführenden aus Zürich und Bern konnte sich bereits mit den Tourguides

in Basel austauschen und anhand dieser Erfahrungen ihre persönlichen Stadtrundgänge zusammen mit Fachpersonen aufbauen und weiterentwickeln.

*ED* Das Programm «Opstapje» habe ich auf einer Studienreise in den Niederlanden kennengelernt und gedacht: So etwas brauchen wir auch in der Schweiz! Aus Fachkreisen kamen bestärkende Rückmeldungen, als ich «Opstapje» an Fachtagungen vorstellte. Viele der etablierten Programme schienen mir eher paternalistisch ausgerichtet, während «Opstapje» und nun «schritt:weise» die Eltern in ihren Ressourcen stärken.

«Opstapje» war auch schon eine Weiterentwicklung des israelischen Lernprogrammes «HIPPI» (Home Instruction Program for Preschool Youngsters), das stark auf schulische Themen fokussiert ist. Es macht recht enge Vorgaben, unter welchen Voraussetzungen ein ähnliches Programm angeboten werden darf, mit hohen Lizenzgebühren. In den Niederlanden wurde bei «Opstapje» daher nur die Interaktionsstruktur von Israel übernommen, d. h. der Ansatz mit den Hausbesuchen und Gruppentreffen. Inhaltlich veränderte «Opstapje» den Fokus auf die Stärkung der Elternkompetenzen und die spielerische Förderung der Kinder.

In Deutschland wurde wiederum «Opstapje» adaptiert und ich konnte deren Materialien nutzen. Zuerst habe ich den Namen geändert, aber auch die Begrifflichkeiten in den Merkblättern für die Familien. Im Austausch mit der niederländischen und der deutschen **Partnerorganisation** merkte ich dann, dass in der deutschen Adaption die Stärkung der Elternkompetenzen verloren gegangen war und dass deshalb das niederländische Programm besser zu den Bedürfnissen in der Schweiz passte.

Allerdings gab es in der Schweiz anfangs viele Zweifel, etwa an der Laufzeit von 18 Monaten. Die Angebote in den Niederlanden und in Deutschland wurden jedoch beide wissenschaftlich evaluiert, sodass «schritt:weise» evidenzbasiert die Kernelemente übernehmen konnte. So hatte sich etwa gezeigt, dass das Programm erst durch den Beziehungsaufbau über die lange Laufzeit nachhaltig wird. Oder wenn die Besuchsdauer von 30 Minuten als zu kurz kritisiert wurde, konnte auf

die Erfahrungen in den anderen Ländern verwiesen werden: Die Aufmerksamkeitsspanne von Kleinkindern ist kurz, ein längerer Besuch ist nicht sinnvoll.

Eine kritische Frage war auch die Entschädigung der Hausbesucher:innen. Mir war wichtig, dass diese Arbeit angemessen bezahlt ist, aber so erhöhte sich gleichzeitig das Budget. Das brauchte anfangs viel Überzeugungsarbeit.

Aufwendig waren auch die Vertragsverhandlungen. Wir haben mit dem niederländischen Partner einen Vertrag abgeschlossen. Sie waren glücklicherweise sehr offen. So war es ihnen ein grosses Anliegen, dass das Programm an die Rahmenbedingungen in der Schweiz angepasst und auch weiterentwickelt werden konnte.

Anfangs vereinbarten wir eine Lizenzgebühr und übernahmen viel von ihnen, aber inzwischen ist es eher ein gegenseitiger Erfahrungsaustausch geworden, aus dem sich auch der niederländische Partner Inspirationen holt. Auch ist unser Qualitätssicherungssystem viel weiter entwickelt als ihres, wodurch wir über aussagekräftige Umsetzungsdaten verfügen, die in den Niederlanden schlicht fehlen.

*Gab es auch Kernelemente,  
die nicht verändert werden durften?*

*ED* In den Niederlanden wurden Forschungen vom Niederländischen Jugendinstitut (NJI) durchgeführt, aber mir schien, dass es entscheidend für die Glaubwürdigkeit gegenüber der Politik ist, dass wir die Standorte in der Schweiz auch selbst evaluieren, und zwar in Zusammenarbeit mit dem Marie-Meierhofer-Institut für das Kind in Zürich. Es zeigten sich dann die gleichen Ergebnisse, etwa dass die Laufzeit von 18 Monaten wirklich sinnvoll ist. Das ist also ein wichtiges Element, es braucht diese Laufzeit, es braucht die Anzahl Kontakte und die Gruppentreffen für die Vernetzung usw.

Wir haben aber immer nach neuen Lösungen gesucht, zum Beispiel entwickelten wir verschiedene Varianten, etwa für den ländlichen Raum, wo es eher Kleingruppentreffen statt einzelner Hausbesuche gibt. Wir müssen die **lokalen Gegebenheiten** berücksichtigen, damit das Programm gut umsetzbar ist. Aber die

minimale Anzahl der Kontakte mit den Familien etwa ist fix, damit das Programm auch wirksam ist.

*Wie seid ihr darauf gekommen, dass es überhaupt solche Angebote in der Schweiz braucht?*

*DH* Wir befassen uns schon lange mit Prozessen in Gemeinden, das Projekt «Die Gemeinden handeln» gab es schon fast zwanzig Jahre. Auch dort gab es jeweils zuerst eine Analyse, aus der Massnahmen entwickelt und dann umgesetzt wurden. Wir merkten dann, dass das Programm CTC zwei Elemente hat, die die Wirksamkeit erhöhen: Erstens eine Befragung der Jugendlichen, sodass eine **wissenschaftliche Datengrundlage** über den Bedarf vor Ort in den Gemeinden vorhanden ist. Zweitens eine Liste evaluierter Programme oder Massnahmen, auf welche die Gemeinden für die Erarbeitung ihres Massnahmenplans zurückgreifen können. Das haben wir beides genau so übernommen. Allerdings mussten wir die Sammlung wirksamer Programme erst erarbeiten. Sie steht nun unter [www.pgfwirkt.ch](http://www.pgfwirkt.ch) zur Verfügung. Die entsprechende Programmliste für die USA heisst «Blueprints Programs».

Ein wichtiger Punkt: Wir dachten eigentlich, wir könnten die deutschen Materialien eins zu eins übernehmen. CTC hat etwa eine ausführliche Checkliste, wo jeder Schritt ganz detailliert beschrieben ist. Wir merkten dann aber, dass bei manchen der Punkte für uns nicht nachvollziehbar war, was das Ziel dahinter ist. Also mussten wir das ursprüngliche Material aus den USA heranziehen, um die Grundidee dahinter verstehen zu können. Das Material wird ja für den jeweiligen Kontext angepasst und weiterentwickelt, und wenn nur das Ergebnis dieser Anpassungen angeschaut wird, ist die Quintessenz dahinter nicht mehr sichtbar. Da hat es uns sehr geholfen, wieder auf die Grundidee zurückzugehen.

Das Programm zu adaptieren war einerseits ein **sehr grosser Aufwand**. Andererseits: Wir haben auch andere Programme übernommen, etwa eines aus Australien, wo es aufwendig ist, alle Fragen rund um die Lizenzgebühren zu klären. Bei CTC ist das sehr unkompliziert, es gibt keine Lizenzgebühren und sie sind sehr interessiert daran, von den Erfahrungen aus anderen Ländern

zu lernen und das Programm, das es inzwischen schon über dreissig Jahre gibt, so auch weiterzuentwickeln.

Wir haben von den deutschen Partner:innen erfahren, dass das nicht immer so war: Anfangs war es den Anbieter:innen von CTC sehr wichtig, dass die zentralen Elemente genau so übernommen werden, etwa die hohen Anforderungen an Massnahmen, welche Gemeinden im Rahmen des Prozesses umsetzen. Es sollten aus Sicht der CTC-Anbieter ausschliesslich Massnahmen angewendet werden, die sich in randomisierten kontrollierten Studien als wirksam erwiesen hatten. Dies ist in der Schweiz so nicht handhabbar. Sie hatten dann eine Person angestellt, die die Adaption in Südamerika begleitet hat, und sie konnte dann deutlich machen, dass es regionale Anpassungen braucht, weil manche Elemente je nach Kontext nicht funktionieren. Hier gab es also einen Lernprozess in der Organisation. Unterdessen sind sie sehr offen für eine gemeinsame Weiterentwicklung des Programms.

*SR* Diese Offenheit für die gemeinsame Weiterentwicklung sehe ich auch beim internationalen Austausch der verschiedenen «Sozialen Stadtrundgänge»: Alle Anbietenden haben unterschiedliche Rahmenbedingungen. Der gegenseitige Austausch ist ein grosses Bedürfnis: sich Inspiration durch Best-Practice-Beispiele und ähnliche Erfahrungen zu holen, damit sich die Organisationen **in ihrem jeweiligen Kontext** weiterentwickeln können.

*ED* Vor a:primo gab es schlicht keine präventiven aufsuchenden Frühförderangebote in der Schweiz. Die Angebote in den verschiedenen Ländern haben sich inzwischen trotz den gemeinsamen Wurzeln stark differenziert. Wir hatten zum Beispiel die Diskussion, ob das Programm auch mit Kindern möglich ist, die jünger sind als ein Jahr. In Deutschland wurde dies umgesetzt, wir waren da vorsichtiger. Gleichzeitig haben wir in der Schweiz das Angebot der Mütter- und Väterberatung, das es in Deutschland nicht so gibt. Solche Rahmenbedingungen müssen bei der Weiterentwicklung und bei Anpassungen berücksichtigt werden.



## Was waren eure grössten Knacknüsse in diesem Prozess?

**SR** Wir mussten immer wieder Widerstände überwinden, auch intern. Anfangs stellte sich die Frage, weshalb Surprise dieses neue Angebot aufbauen soll, da es nicht selbsttragend ist und die Finanzierung eine grosse Herausforderung bedeutet. Es gab damals auch ganz grundlegende Berührungsängste zum Thema Armut – etwa vor der Idee, Armutsbetroffene zu Expert:innen zu machen. Wir haben dann Stiftungen gefunden, die das Projekt unterstützten – das war auch für die kritischen Stimmen ermutigend.

Inzwischen arbeiten wir mit über 60 Institutionen zusammen – auch diese mussten am Anfang erst überzeugt werden, um Widerstände und auch Konkurrenzdenken zu überwinden. Nicht nur Surprise und die Stadtführenden, auch alle beteiligten Anbietenden profitieren schliesslich davon. Die Realisierung einer neuen Idee geht nur gemeinsam. Bis wir Wertschätzung für diese Form der direkten gesellschaftlichen Sensibilisierung und sozialen Teilhabe der armutserfahrenen Tourguides erhalten haben, dauerte es einige Jahre.

**ED** Die Finanzierung unserer Arbeit ist eine stete Herausforderung. Die frühkindliche Förderung ist in den Händen der Gemeinden, die sich für Angebote entscheiden und sie dann umsetzen. Wir mussten also ein Modell entwickeln, wie wir das Programm «schritt:weise» den Gemeinden zur Verfügung stellen wollen. Die Lösung war das Social Franchising: Dadurch wurde die Umsetzungsverantwortung vollständig an die Gemeinden übertragen, aber zugleich verpflichtet sie ein Nutzungsvertrag zu **zwingenden Qualitätsstandards**. Das weckte auch das Interesse grosser Organisationen, die das Programm gerne übernommen oder, treffender gesagt: uns weggenommen hätten. a:primo musste zu Beginn richtiggehend um die Eigenständigkeit kämpfen. Heute ist das gar kein Thema mehr.

**DH** Die grösste Knacknuss war es, herauszufinden, was die ursprüngliche Idee hinter den einzelnen Schritten war und wo das Programm durch die Niederländer und Deutschen bereits adaptiert worden ist. Schliesslich half

uns «back to the roots»: Mit der Auseinandersetzung mit den ursprünglichen Materialien war es uns möglich, den Kern von CTC zu verstehen und diesen an den Schweizer Kontext anzupassen. Eine Expertengruppe mit unterschiedlichem Fachwissen unterstützte uns in diesem Prozess. Ob diese Adaptionen so richtig waren, konnten wir in einem **Modellversuch** mit drei Schweizer Gemeinden testen und – wo notwendig – nochmals anpassen.

*Mit welchen Herausforderungen wart ihr ausserdem konfrontiert?*

**DH** Eine grosse Herausforderung war die Vorgabe der Partner:innen aus den USA, dass die Gemeinden nur Massnahmen umsetzen dürfen, deren Wirksamkeit in randomisierten Kontrollstudien gezeigt worden war. Und in der Schweiz gibt es fast keine solchen Studien. Um das zu erfüllen, setzten wir ein Team von Fachleuten aus Wissenschaft und Praxis ein, die die Programme geprüft haben.

**ED** Internationale Partnerorganisationen hatten das Gefühl, die Schweiz sei ja klein, da könne man ein Programm einfach übernehmen und überall gleich implementieren. Da mussten wir einiges an Sensibilisierungsarbeit leisten: dass wir eine föderalistische Struktur und ein ganz anderes Bildungssystem haben und dass das daher nicht ganz so einfach ist.

Anders war es beim niederländischen Partner, da sie selbst bereits verschiedene Programme adaptiert hatten und die Herausforderungen kannten. Ihnen ist daher der Open-Source-Gedanke wichtig, damit jedes Programm eine eigene Identität entwickeln kann, aber es zugleich eine Verpflichtung auf gemeinsame Qualitätsgrundsätze gibt.

*Das klingt nach einem doppelten Copy-Paste:  
Zum einen muss das niederländische Programm  
auf die Schweiz angepasst werden, und zum  
anderen müssen die Anbietenden in der Schweiz  
das Programm auch für sich anpassen.*

**ED** Genau, ein Anbieter im Kanton Waadt hat nicht die gleichen Strukturen wie einer aus Wallisellen. Das ist

eine Herausforderung: zu klären, wie flexibel das Programm sein darf und was fixe Anforderungen sind, die zwingend erfüllt sein müssen und von denen wir nicht abrücken.

*Welche Tipps könnt ihr mitgeben?*

**DH** Es hängt natürlich davon ab, wie komplex ein Programm ist, aber grundsätzlich – da habt ihr anscheinend auch ähnliche Erfahrungen gemacht – braucht es **Zeit und Ressourcen**, um ein Programm gut zu adaptieren.

*Copy&Paste ist also kein Zeitsparmodell?*

**Alle** Genau! Nein, das ist es wirklich nicht!

**ED** Copy&Paste ist aber eine grosse Hilfe, um einen ersten, mutigen Schritt zu machen. Wichtig ist auch, **genau hinzuschauen**, was der Kern des Originalangebotes ist, und den Dialog mit den Fachpersonen des Originals zu suchen und zu pflegen. Es gab auch Anbieter, die z. B. versucht haben, «schritt:weise» zu kopieren, weil sie fanden, sie könnten das besser oder günstiger anbieten. Kaum eine Kopie konnte aber nachhaltig überzeugen. An diesem Beispiel sieht man, dass es zwei Arten von Copy&Paste gibt: die konstruktive Kopie im Dialog mit dem Original und die «Raubkopie» ohne Dialog. Entscheidend für den langfristigen Erfolg ist, der Grundhaltung treu zu bleiben und evidenzbasierte Qualitätsstandards nicht aufzuweichen.

**SR** Auch **Grundsätze** der Angebote müssen stets hinterfragt und weiterentwickelt werden. Hierfür waren für uns auch Wirkungsanalysen, zum Beispiel durch die Fachhochschule, sehr wichtig: Zum einen für die Reflexion nach innen, aber auch für die Anerkennung von aussen.

Und neben dem Gesagten – den Ressourcen, dem genauen Hinhören und dem Fokus auf das Kerngeschäft für die Zielgruppe – sind **Netzwerke** sehr wichtig. Gerade wenn wir allein vor Ort Überzeugungsarbeit leisten müssen, sind wir auf gute Partner:innen und Erfahrungsaustausch angewiesen.

Erika Dähler, Sozialarbeiterin FH,  
MBA Sozialmanagement der WU  
Wien, Gründerin und Co-Geschäfts-  
führerin des Vereins a:primo.  
erika.daehler@a-primo.ch,  
www.a-primo.ch

Daniela Heimgartner, MSc ETH  
Architektur und Zusatzstudium  
in Soziologie an der Universität  
Zürich, nationale Programmleitung  
«Communities That Care» und Fach-  
expertin bei RADIX Schweizerische  
Gesundheitsstiftung.  
heimgartner@radix.ch, www.radix.ch

#### Redaktion

Marcel Krebs, Dr., Soziologe und  
Sozialarbeiter, Dozent an der Hoch-  
schule für Soziale Arbeit FHNW.  
marcel.krebs@fhnw.ch

Christoph Mattes, Dr. phil., Sozial-  
arbeiter, Dozent an der Hochschule  
für Soziale Arbeit FHNW.  
christoph.mattes@fhnw.ch

Sybille Roter, Studium der Kunstge-  
schichte und Ausbildungen in den  
Bereichen Videokunst, Journalismus,  
Erwachsenenbildung und NGO-  
Management, Leitung Soziale Stadt-  
rundgänge Schweiz, Verein Surprise.  
sybille.rotter@surprise.ngo,  
www.surprise.ngo

Susanne Bachmann (Transkription),  
Dr., Soziologin, wissenschaftliche  
Mitarbeiterin an der Hochschule  
für Soziale Arbeit FHNW.  
susanne.bachmann@fhnw.ch

- 1 <https://www.insp.ngo>
- 2 <https://www.nji.nl/interventies/opstapje>
- 3 <https://www.communitiesthatcare.net/programs/ctc-plus/>
- 4 <https://www.ctc-info.de>